

iFijáte!

Nachrichten • Informationen • Berichte zu Guatemala

No. 494

Mittwoch, 28. September 2011

18. Jahrgang

Immer mehr und immer grösser – Teil 1: Die Bevölkerung

Die demographische Struktur Guatemalas hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Die Bevölkerung hat zugenommen, die interne Migration zieht immer mehr Leute in die Metropole, wo niemand sich mit der infrastrukturellen und sozialen Stadtentwicklung auseinandersetzt und Pläne entwickelt, wie dieses nicht aufzuhaltende Wachstum zu bewältigen ist. Nora Martínez hat in der Revista des Diario de Centroamerica in diesem Sommer zwei längere Artikel über die Thematik geschrieben, die als Grundlage für zwei ¡Fijáte!-Hintergrundtexte dienen, die wir in dieser und der nächsten Ausgabe veröffentlichen.

Zwischen 1990 und 2000 wuchs die Bevölkerung auf mehr als 11 Millionen, und gemäss demographischen Prognosen wird sie bis ins Jahr 2020 18 Mio. umfassen. Sechs von zehn GuatemaltekinInnen sind unter 20 Jahren alt. Das Land hat dank der stetig wachsenden Bevölkerung zwar ein grosses Produktivpotential, gleichzeitig ist die Kapazität, diese Bevölkerung zu ernähren, gefährdet. Dies bedingt sofortige Massnahmen seitens der öffentlichen Politik. Immer wieder hört oder liest man, dass das Land mit den aktuell 14'713'763 BewohnerInnen überbevölkert ist.

Neue Chancen?

Demographisches Wachstum bedeutet, dass sich immer mehr Menschen in eine Gesellschaft, in deren Wirtschaft und in deren soziales und politisches Gefüge integrieren. Gemäss dem guatemaltekischen Statistikamt INE kommen aktuell auf 100 Personen im arbeitsfähigen Alter 97, die von ihnen abhängig sind (zum Vergleich: In Costa Rica müssen diese 100 Personen "nur" 65 andere miternähren). Dazu kommt, dass in Guatemala längst nicht alle Personen im arbeitsfähigen Alter auch eine solche haben, wodurch sich die ökonomische Last jener, die arbeiten und ein Einkommen haben, erhöht. Das Verhältnis Arbeit und Abhängigkeit wird noch drastischer, wenn die Fruchtbarkeit und die soziale Schicht in die Analyse einbezogen wird. Arme Familien haben im Durchschnitt 7,5 Kinder, während bessergestellte nur 1,8 Kinder haben.

Gemäss Leonor Calderón vom UNO-Bevölkerungsfonds befindet sich das Land in einer demographischen Umstrukturierung hin zu einer immer jünger werdenden Bevölkerung. Dies bedeutet, positiv betrachtet, dass es immer mehr Menschen im arbeitsfähigen Alter gibt. Auf der anderen Seite deutet vieles darauf hin, dass Guatemala dieser Entwicklung nicht gewachsen ist. So ist gemäss Karin Slowing, Generalsekretärin für Planung der aktuellen Regierung, weder die Gesellschaft noch der Arbeitsmarkt in der Lage, diese Menge junger Leute aufzunehmen. "Doch wir dürfen nicht der Überbevölkerung die Schuld für das Nichtfunktionieren der Gesellschaft zuschieben", so die Funktionärin. Die Dynamik der Bevölkerung könne sicher gewisse Entwicklungen ermöglichen, wenn sie gut genutzt werde. Dazu gehöre zum Beispiel die Möglichkeit für Frauen, selber über ihre Fruchtbarkeit zu entscheiden. Zudem müssten mehr Möglichkeiten für mehr Menschen geschaffen werden. "Im Moment konzentrieren sich die Entwicklungsmöglichkeiten auf eine bestimmte Bevölkerungsschicht, und solange sich dies nicht ändert, wird ein anderer Teil der Bevölkerung in die Migration oder in illegale Geschäfte getrieben." Die grosse Frage ist, wie das Land im guten Sinne das Potenzial dieser jungen Bevölkerung nutzen kann. Gemäss Slowing müssten in den nächsten fünf Jahren rund eine Million Arbeitsplätze geschaffen werden, wenn man diese jungen Arbeitskräfte als Motoren der Entwicklung einsetzen wolle. Solche Arbeitsplätze müssten aber in ein umfassendes Wirtschaftssystem eingebettet sein, das nicht nur auf Konsum, sondern auch auf Produktion ausgerichtet sei. Dazu brauche es jedoch Zugang zu Krediten, zu Technologie und – zu Wissen. Und wichtig: In solche Überlegungen müsse unbedingt die Privatwirtschaft einbezogen werden, ansonsten könne der Staat noch lange versuchen, günstige Voraussetzungen zu schaffen.

Wachstum und Politik

Für Oscar López, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Spezialist für Armutsfragen bei FLACSO, ist klar, dass ohne die Schaffung von würdevollen und sicheren Arbeitsplätzen der informelle Markt weiter wächst. Insofern sei auch klar, dass demographisches Wachstum einen Einfluss habe auf das Stadt-Land-Verhältnis: "Es gibt Fachleute, die immer noch glauben, dass Guatemala eine rurale Gesellschaft sei und im Gegensatz zu anderen Ländern Zentralamerikas den Sprung zu einer urbanen Gesellschaft nicht geschafft hat. Die Tendenz geht vielmehr in Richtung einer Ent-agrarisierung. Dies hat nicht zuletzt mit der Ankunft von transnationalem Kapital und einer aggressiven Entwicklungspolitik zu tun sowie mit der Tatsache, dass das Land seine Agrarkonflikte nie gelöst hat."

In diesem Kontext warnt jedoch Leonor Calderón davor, die Urbanisierung zu verteufeln. Diese sei unaufhaltbar, und es sei auch verständlich, dass Menschen, die in zerstreuten Siedlungen auf dem Land leben, dahin ziehen, wo sie Anschluss an Trink- und Abwasser, Bildung und Gesundheitszentren haben. Sie sieht es als sinnvoll an und als am billigsten, wenn Menschen zusammengezogen werden, anstatt jede Siedlungen mit 200 oder 300 Menschen mit diesem Service auszustatten. Doch solche urbanen Zonen müssten gut geplant werden.

Umwelt und Bevölkerung

Das Bevölkerungswachstum mit 2,56% jährlich ist eines der grössten in Lateinamerika und bedeutet, dass sich die Bevölkerung alle 27 Jahre verdoppelt. Gemäss Edgar Castellanos, dem stellvertretenden Direktor der Universität del Valle, hat das Land zu wenig Ressourcen, um diesem Bevölkerungswachstum gerecht zu werden. Er bezieht sich dabei vor allem auf die menschlichen und finanziellen Ressourcen. Castellanos kritisiert, dass die Regierung zu wenig Mittel zur Verfügung stellt bzw. hat, um die Bildungs- und Gesundheitsbedürfnisse der kommenden Generationen zu decken. Dies sei klar eine Folge der schwachen Regierungsstrukturen und des fehlenden Willens, dort Geld zu investieren, wo es am nötigsten wäre. Das ökologische Problem sieht Castellanos nicht so sehr in der Anzahl Personen, welche die natürlichen Ressourcen nützen, sondern in der Menge, die sie pro Kopf konsumieren. "Üblicherweise ist es die arme Bevölkerung, die am meisten wächst. Es ist aber falsch zu glauben, dass sie auch am meisten konsumiert. Es ist die zahlenmässig kleinere Schicht der Reichen mit geringerem Bevölkerungswachstum aber einem Lebensstil, der mehr natürliche Ressourcen verbraucht und mehr Abfall produziert. Ein Phänomen, das weltweit zu beobachten ist." Der Umweltspezialist nennt als Beispiele die Departements Quiché, Alta Verapaz, Huehuetenango und San Marcos, die ein grosses Bevölkerungswachstum verzeichnen, wo am meisten arme Menschen wohnen und am wenigsten in die Entwicklung investiert wird. Trotzdem sind es die Departements mit den grössten und wachsenden Waldbeständen, weil sich die Leute organisiert haben und den Wald schützen. Auf der andern Seite stehen die Departements mit der geringsten Bevölkerungsdichte wie Izabal oder Petén, die am meisten abgeholzt sind. "Dies beweist, dass in Guatemala die Abholzung nichts mit der Bevölkerungsdichte oder der Armut zu tun hat, sondern unter anderem mit exzessiver agroindustriellen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen."

Dasselbe gilt auch für das Wasser, mit Ausnahme von Regionen mit einer extrem hohen Urbanisierung und Bevölkerungsdichte wie das Departement Guatemala. "Die Wasserknappheit ist nicht das Ergebnis von Überbevölkerung. Im allgemeinen kann man sogar sagen, dass Wasser sei unternutzt, es werden nur 15% des vorhandenen Wassers überhaupt genutzt. Das Problem ist vielmehr, dass das Wasser falsch genutzt wird und es keinerlei Regulierungen über die Wassernutzung gibt."

Der Biologe und Umweltspezialist Arnaldo Font sieht seinerseits einen klaren Zusammenhang zwischen Armut, fehlender Bildung und Umweltzerstörung. Mangels besseren Wissens sehe man in vielen Gemeinden, dass die Leute von der Subsistenzwirtschaft leben, was sich auch auf die Abholzung auswirke. "Es braucht immer mehr Land für Wohnraum, aber der Staat ist vielmehr an der Exportwirtschaft als an der Ernährung seiner BewohnerInnen interessiert. Dadurch wird viel Land zerstört und damit die Lebensgrundlage vieler Organismen." In Guatemala müssten die Leute über die Nutzung und den adäquaten Umgang mit der Umwelt aufgeklärt und die Zusammenhänge zwischen Naturschutz und Bevölkerungswachstum aufgezeigt werden, so Font. Zum Schutz der Biodiversität müsste unbedingt klar definiert werden, welche Gebiete Naturreservate sind, wo Siedlungen gebaut und welches Land für die industrielle Produktion verwendet werden dürfe.

Der Rhythmus der Entwicklung

Es ist ein Menschenrecht, sich zu reproduzieren, und man sollte, statt polemisch über Überbevölkerung zu sprechen, sich mit der sozialen Organisation und dem Aufbau eines Staates auseinandersetzen, der seinen BürgerInnen ein würdevolles Leben ermöglicht und garantiert.

Dazu braucht es politische Massnahmen. Für Leonor Calderón ist klar: Guatemala hat mit jährlich 456'000 Geburten die höchste Fertilitätsrate Zentralamerikas, und im selben Rhythmus wie die Bevölkerung steigt, muss auch Entwicklung passieren. Die letzte Umfrage über Mutter-Kind-Gesundheit stellt einen Geburtenrückgang und eine Verbesserung im Bildungsbereich fest. Heute haben Frauen, wenn sie einmal im Schulsystem sind, grössere Chancen, eine Schule abzuschliessen, als dies früher der Fall war. Es ist erwiesen, dass Frauen mit Bildung, mit den notwendigen Informationen und mit Zugang zu Verhütungsmitteln durchaus fähig sind, eine verantwortungsvolle Familienplanung zu betreiben. Für Slowing ist klar, dass die Politik genau an diesem Punkt ansetzen muss – leider sei es aber im aktuellen Wahlkampf überhaupt kein Thema, obwohl der Zugang für

Frauen zu Gesundheitseinrichtungen und zur Schulbildung sowie die Selbstbestimmung über die sexuelle Reproduktion eines der Millenniumsziele sei.

Genauso wichtig wie das demographische Wachstum ist aber für Karin Slowing die Stadtentwicklung in den Ballungszentren, über die man sehr wenig weiss, die jedoch strategische Fragen aufwirft, die unbedingt analysiert werden müssten und zu denen eine öffentliche Politik erarbeitet werden müsse. Es gebe eine Dynamik des Wachstums in den urbanen Zonen, vor allem an der Südküste, die völlig ungeplant und unkontrolliert vor sich gehe. Dazu komme die Migration (ins Ausland, in die Städte, aber auch zwischen den Dörfern), die ebenfalls berücksichtigt werden müsse, wenn man über die Bevölkerungsentwicklung spreche.

Welche Regionen werden verlassen, wohin zieht es die Leute? Diese Dynamiken zu berücksichtigen sei essentiell, denn es sei nicht dasselbe, Wohnraum für 500, für 5000 Menschen zu planen wie für eine ganze Region, die drei Millionen EinwohnerInnen hat. Solche Dinge nicht zu berücksichtigen, sei ein Barriere für Entwicklung. Slowing zweifelt daran, dass der guatemaltekische Staat den Service public im selben Tempo ausbauen kann, wie die Bevölkerung wächst. Auch wenn die Bevölkerung aufhören würde zu wachsen, könnte das Ziel nur erreicht werden, wenn es ein Umdenken in der Steuerpolitik, im Verantwortungsbewusstsein und in der Solidarität gebe und wenn eine Politik entwickelt würde, die die Verletzlichsten prioritär behandelt. "Wenn wir nicht politische Strategien in diesem Sinne entwickeln, bleiben wir in unserer Entwicklung stecken. Mir graut davor, wenn wir in fünf Jahren der UNO den Bericht über die Erreichung der Millenniumsziele in Guatemala abliefern müssen. Die strategischen Investitionen, die wir in den nächsten fünf Jahren tätigen, sind ausschlaggebend. Und an diesem Effort muss sich nicht nur die Regierung beteiligen, sondern die ganze Bevölkerung. Welches Bild wollen wir von uns präsentieren? Dasjenige eines Landes, das sich im Untergang befindet weil niemand Steuern zahlen will und niemand da investieren will, wo man investieren muss? Der Staat wird dem Rhythmus des Bevölkerungswachstums nicht standhalten können, wenn es keine Veränderung im Funktionieren seines Apparates und in der Art und Weise gibt, wie dieses finanziert wird."

Nach der Wahl ist vor der Wahl: Der erste Wahlgang und seine Folgen

Präsidentenwahl: Die Ergebnisse

Otto Pérez Molina (Partido Patriota PP): 36,0 %, Manuel Baldizón (LIDER): 23,2 %, Eduardo Suger (CREO): 16,4 %, Mario Estrada (UCN): 8,6 %, Haroldo Caballeros (VIVA/Encuentro por Guatemala): 6,15 % und Rigoberta Menchú (Frente Amplio): 3,27 %.

Die meisten Stimmen erzielte Rigoberta Menchú in San Marcos mit 10,2 %, Huehuetenango 7,8 % und Solola mit 6,8%.

Die Wahlbeteiligung lag bei knapp 70 %, wenn man die etwa 12 % ungültigen oder leer eingelegten Stimmen abzieht, bleiben knapp 58 % übrig, was allgemein als positiv gewertet wird.

In den meisten Departements (18 von 22) gewann Otto Pérez Molina, die meisten Stimmen erhielt er in Baja Verapaz (51,3 %), El Progreso (42,5 %), Quiché (41,2 %), Sacatepéquez (40,8 %), Jutiapa (40,27), Guatemala (39,8 %), Izabal (37,7 %) und Huehuetenango (37,4 %). Die wenigsten Stimmen erhielt er im Petén (mit 31,8 % lag er hier hinter Manuel Baldizón, der in einem „Heimspiel“ 45,4% der Stimmen absahnte), auch in Suchitepequez (mit 30,2 %), Retalhuleu (29,8 %), Escuintla (26,1%) lag er auf dem zweiten Platz hinter Baldizón.

Neben CREO, deren Kandidat Eduardo Suger 15 Mal Dritter und 2 Mal Zweiter wurde (in Guatemala mit 18,5 % gleichauf mit LIDER und in Totonicapan mit 23,4 %), taucht nur noch Mario Estrada von der UCN dreimal als Dritter (El Progreso, Baja Verapaz und Jutiapa) und zweimal als Zweiter (Zacapa mit 27 % und Jalapa mit 30 %) in der TSE-Wahlstatistik auf.

Zweite Runde ist eingeläutet

Die zweite Runde, die am 6. November über die Bühne gehen wird, ist somit eingeläutet. Beide verbliebenen Kandidaten – Otto Pérez Molina und Manuel Baldizón suchen nun die Unterstützung für ihren Wahlkampf. Dabei gehen die Unterstützungserklärungen durchaus quer durch die jeweiligen Parteien:

Da verkünden CREO, VIVA/Encuentro por Guatemala, Victoria und UCN in Escuintla ihre Unterstützung für Baldizón, wobei der Präsidentschaftskandidat von CREO, Eduardo Suger, diese Hilfe sogleich wieder zurückzieht. Auch der gewählte URNG-Abgeordnete Carlos Mejia aus San Marcos und weitere URNG-PolitikerInnen aus dem Departement haben eine Unterstützung für Baldizón signalisiert, was die URNG-Parteispitze öffentlich scharf zurückwies. Nur sie könne so etwas entscheiden, und diese Entscheidung werde erst nächste Woche fallen.

Pérez Molina kann – überraschenderweise – auf die Unterstützung durch die UNE-GANA, CASA, einem BürgerInnenkomitee und ebenfalls von VIVA-EG zählen, zumindest im Petén und in Quetzaltenango. Die UNE-GANA macht ihrerseits eine Unterstützung von einer Weiterführung der Sozialprogramme abhängig und kündigt einen Entscheid der Parteibasis über die Unterstützung eines der verbliebenen Präsidentschaftskandidaten an. Da entstehen also offenbar so manche skurrilen Bündnisse auf Zeit.

Parlamentswahlen



Die Parteien CASA mit 1.08 %, ADN mit 0.89 % und die bisher im ¡Fijáte! noch nicht genannte Frente de Convergencia Nacional (FCN) mit 0.53 % haben keinen Sitz im Kongress erlangt.

333 BürgermeisterInnen wurden neu gewählt, davon nur 7 Frauen!

Bei den BürgermeisterInnenwahlen haben die PP und die UNE-GANA jeweils 126 Rathäuser gewonnen, LIDER deren 21, die UCN 17, diverse Bürgerkomitees 12; CREO 8, PAN 5, VIVA/EG 5, Victoria 3, CASA, FRG und Unionista je 2. Die beiden Parteien der Frente Amplio, URNG und WINAQ, haben jeweils ein BürgermeisterInnenamt erhalten. Von den insgesamt 333 Gemeinden werden nur San Benito (Petén), Masagua (Escuintla), San Juan Bautista (Suchitepéquez), La Unión (Zacapa), El Asintal (Retalhuleu), Senahú (Alta Verapaz) und Ocos (San Marcos) von Frauen regiert.

Carlos Figueroa Ibarra: „Es gibt Niederlagen, die nach Honig schmecken, und Siege mit bitterem Beigeschmack“ (Ausschnitte aus La Hora, 16.09.2011)

„Eine süsse Niederlage ist es sicher für Manuel Baldizón, den zu wählen vor wenigen Monaten sich gerade mal 8 % vorstellen konnten und der nun mit mehr als 23 % in der zweiten Runde steht.

Ebenfalls eine süsse Niederlage hat die Koalition UNE-GANA eingefahren, der ja kurz vor Ende des Wahlkampfes die Präsidentschaftskandidatin genommen wurde, nun aber 47 von 158 Kongresssitz erlangte, nur wenig weniger als die Partido Patriota PP, die 54 Sitze gewann. Auf der Rechten gab es eine bittere Niederlage für die Parteien FRG, PAN, ADN, CASA und Unionista, die quasi verschwunden sind oder dabei sind, von der Bildfläche zu verschwinden.

Eine süss-saure Niederlage gab es trotz der 16 % bei den Präsidentschaftswahlen für Eduardo Suger, dessen biologische Uhr abgelaufen ist und dem nur noch übrig bleibt, einen „Erben“ zu ernennen, was wohl Roberto González sein wird. Eine süsse Niederlage gab es auch für die UCN von Mario Estrada mit 8% bei den Präsidentschaftswahlen und 15 Abgeordneten im Kongress.

Eine bittere Niederlage gab es für die linke Koalition URNG-WINAQ-ANN, weil sie nur zwei Kongresssitze errang und vier BürgermeisterInnenposten (laut dem Oberstem Wahlgericht TSE nur zwei, aber vielleicht hat Figueroa ein paar BürgerInnenkomitees mitgezählt, die Red.) und somit quasi von der politischen Bühne verschwunden ist. Eine schwere Sisyphusarbeit wird in den nächsten Jahren auf die Linke zukommen. (...)

Aber es gibt auch einen Sieg, der überaus bitter ist: der des Generals Otto Pérez Molina. Meine Hypothese ist, dass der Verdruss an der Parteibasis der PP durch die vorherigen falschen Umfrageergebnisse provoziert worden ist. (...)

Ein Analyst spekulierte im Editorial dieser Zeitung, dass die Stimmen, die Sandra Torres erhalten hätte, von der PP und Pérez Molina gewonnen werden würden und er somit 60% bekommen könnte. Vor diesem Hintergrund muss der Sieg von Pérez Molina ganz bitter schmecken, der Prestigeverlust der Wahlprognostiker ebenso. Diese Unternehmen sind in ihrer Mehrzahl manipulierte Söldner der öffentlichen Meinung. Es besteht kein Zweifel, dass ein grosser Teil der Prognosen mit dem Ziel aufgestellt wurden, eine positive Stimmung für den Kandidaten der PP zu erzeugen. Womöglich hätten sie damit auch Erfolg gehabt, denn ein Verwandter von mir sagte mir am Vorabend der Wahl, dass er für Pérez Molina stimmen werde, da er sicher sei, dass dieser gewinnen werde.

An Stelle solch freudiger Ereignisse ergaben sich am 11. September Ergebnisse, die viele nicht erwartet hatten. Pérez Molina gewann zwar, aber nur mit 36% der Stimmen. Diverse Prognosen sprachen von einem Stimmentotal zwischen 40 und 60%.

Daher glauben viele, dass sich dieser bittere Sieg in einen neuen Sieg für Pérez Molina im November umformen lässt. Allerdings brauchte Baldizón nur zwei Jahre Zeit für seine entsprechend erfolgreiche Kampagne, derweil Pérez Molina seine Karriere seit bereits ungefähr 8 Jahren aufbaut.

Auch würde eine Regierung von Pérez Molina nicht mit einer eigenen Mehrheit im Kongress rechnen können, derweil die UNE zusammen mit der GANA immerhin 126 Rathäuser erobert hat, sechs mehr als die PP [nach TSE sind sie da gleich auf, die Red.]. Ebenso wenig überzeugend ist das Wahlergebnis der PP in der Hauptstadt, wo ihr Kandidat hinter jenem der Unionistas (Alvaro Arzu) und der CREO nur Dritter wurde. Ob die PP triumphieren kann, liegt auch daran, ob Vizepräsidentenskandidatin Roxana Baldetti es schafft, mit den anderen Parteien so zu verhandeln, dass die zweite Runde gewonnen werden kann. Das Ergebnis solcher Verhandlungen spiegelt sich dann womöglich auch im Kabinett.

Mit Pérez Molina wird nicht notwendigerweise das Militär an die Regierung zurückkehren. Aber wenn er gewinnt, werden formell oder informell pensionierte Militärs in bestimmte Ebenen der Exekutive eintreten, die an dem schmutzigen Krieg der vergangenen Jahre beteiligt waren. Neben den internen Schwierigkeiten, denen eine mögliche Regierung von Pérez Molina angesichts ihrer Wahlversprechen gegenübersteht, müsste eine solche Regierung dem Bild des Genozids trotzen, das ihrem Präsidentschaftskandidaten anhaftet.

Kein Zweifel, der Sieg von Pérez Molina schmeckt nicht nach Honig.“

Mehrere Erdbeben erschüttern Guatemala

Guatemala-Stadt, 20. Sept. Mehrere starke Erdstöße haben am letzten Montag Guatemala erschüttert und teilweise Panik ausgelöst. Gemäss Rettungskräften wurden drei Menschen getötet, wie die Tageszeitung *Prensa Libre* berichtete.

Nach Angaben des Seismologischen Dienstes der USA hatte der stärkste Erdstoss eine Stärke von 5,8. Die SeismologInnen Guatemalas dagegen massen Stärken von bis zu 4,9. Die Beben zwischen 12 und 14 Uhr Ortszeit seien im ganzen Land zu spüren gewesen, hiess es. Offiziell bestätigt wurde bisher drei Tote.

Die Epizentren befanden sich laut Angaben des Seismologischen Dienstes von Guatemala (Insivumeh) rund 40 Kilometer südlich der Hauptstadt in der Region von Santa Rosa, wo zahlreiche Gebäude geräumt werden mussten. Auch in Guatemala-Stadt wurden grössere Gebäude evakuiert, darunter verschiedene Ministerien. Über grössere Schäden lagen zunächst keine Informationen vor. An einigen Stellen seien Bergrutsche ausgelöst worden, berichtete das Blatt.

Die Gegend von Santa Rosa an der Jalpatagua-Falte wird seit Juli dieses Jahres immer wieder von Erdbeben erschüttert. In dieser Region wurde für 30 Tage der „Unheil“- Zustand verhängt, was bedeutet, dass die Regierung ein besonderes Augemerck auf die Region hat und entsprechende Hilfsmassnahmen ergreift.

Wieder ein General? ... wieder arbeitslos!

Guatemala, 22. Sept. „Jedes Volk besitzt die Regierung, die es verdient. Nach der Diktatur von Manuel Estrada Cabrera (1898 bis 1920) folgte Jorge Ubico (1931 bis 18944). Dann, wie ein Wunder, von 1944 bis 1954 demokratische Regierungen unter Juan José Arévalo und Jacobo Árbenz. Als letzterer aber eine Landreform durchsetzen wollte, fühlten sich Finqueros, Geschäftsleute und die United Fruit Company gestört und die US-amerikanische Regierung half, Árbenz durch einen Staatsstreich abzusetzen.“ So fängt der Artikel: „Wieder ein General?“ von Margarita Carrera an, den sie am 22. September in *Prensa Libre* veröffentlicht hat und für den sie noch am gleichen Tag entlassen wurde.

In diesem Artikel schreibt sie weiter, „dass die Wahl eines Militärs von zweifelhafter Reputation zum neuen Präsidenten eine Rückkehr in die Vergangenheit darstellen würde. Die guatemaltekeische Revolution von 1944 hatte die soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit gefördert, das Jahr 1954 läutete den Triumph der Rechten, der Kirche und der USA unter Coronel Carlos Castillo Armas ein. Und darauf folgten Zensur, Verfolgung von KommunistInnen oder mit dem Kommunismus sympathisierenden Personen. Und Exil für viele wie z. B. die Schriftsteller Miguel Ángel Asturias und Luis Cardoza y Aragón.“

Bezüglich des Kandidaten für die zweite Wahlrunde, Otto Pérez Molina, zitierte Margarita Carrera Francisco Goldmann aus seinem Buch *Die Kunst der politischen Ermordung. Wer tötete den Bischof?* Gemäss dem Buch beschuldigte ein gewisser Ruben Chanay öffentlich Otto Pérez Molina, in der Nacht der Ermordung von Monseñor Gerardi in dem kleinen Laden von „Don Mike“ gewesen zu sein, zusammen mit Byron Lima Estrada. Dies stellte Pérez Molina gegenüber Goldmann zwar als Falschaussage dar, aber aus dem Buch geht auch hervor, dass mehrere Beweise existieren, die Pérez Molina mit Lima Estrada in Verbindung bringen. Und warum sollte er versuchen, seine Verbindung zu Lima zu vertuschen, wenn es nichts zu verbergen gibt?

Dies sind, grob zusammengefasst, die Worte, mit denen Carrera ihre Meinung zum Ergebnis der Wahlen vom 11. September ausdrückte. Sie gibt darin keine fahrlässigen Anschuldigungen von sich, sondern beruft sich auf Fakten der guatemaltekeischen Geschichte und nennt ihre Quellen. Zudem hat sie im Jahr 2002 unter dem Titel „La mirilla del Jaguar“ selber eine romanartige Biographie über Gerardi und dessen Ermordung herausgegeben

und dafür entsprechend recherchiert. Trotzdem wurde sie unverzüglich und nach fünf Jahren Anstellung als Kolumnenschreiberin der Zeitung *Prensa Libre* entlassen. Dies ist eine klare Verletzung des Rechts auf freie Meinungsäußerung, das in nationalen Gesetzen festgelegt ist und das in internationalen Abkommen ratifiziert wurde. *Prensa Libre* erscheint somit als ein politisiertes Kommunikationsmedium, welches für den Wahlkampf und für die Zwecke der wirtschaftlichen Eliten genutzt wird. Das stellt allerdings keine grosse Überraschung dar, denn, wie schon im letzten ¡Fijáte! erwähnt, veröffentlichte *Prensa Libre* gefälschte Umfragen und Statistiken, die Otto Pérez Molina in ein besseres Licht tauchten, als es der Wirklichkeit entspricht.

Ausschluss der Goldcorp aus dem Dow Jones Nachhaltigkeits-Index

Ottawa/Guatemala, 19. Sept. Am 8. September wurde die kanadische Firma Goldcorp aus dem nordamerikanischen Dow Jones Nachhaltigkeits-Index ausgeschlossen, welcher neben ökonomischen auch ökologische und soziale Kriterien berücksichtigt. Bekannt wurde dies am 19. September, als die Börse wieder aufmachte. Grund dafür sind die verschiedenen Verletzungen von Menschenrechten und Umweltverschmutzungen in den von Projekten der Goldcorp betroffenen Gemeinden (mehr Information bei Sustainability Investin: <http://tinyurl.com/3vaofgo>).

Eine der jüngsten Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit der Mine Marlin der Firma Montana, Tochterfirma der Goldcorp, stellt die Verfolgung von Doña Gregoria Crisanta Pérez dar. Diese wollte am 31. August gegen 3 Uhr nachmittags vom Dorf Máquivil nach Hause in ihr Dorf Ágel zurückkehren. Dabei konnte sie ein grünes Auto beobachten, das in der Gegend gut bekannt ist – als Eigentum der Familie Mejías, Befürworter der Mine Marlin. Zuerst dachte sich Doña Gregoria Crisanta Pérez nichts weiter, doch als das Auto an der Abzweigung zu ihrem Dorf wieder auftauchte, wurde sie skeptisch. Daraufhin ging Doña Gregoria zum nahe gelegenen Haus ihres Cousins. Dabei konnte sie beobachten, wie das grüne Fahrzeug ihr folgte. Um abzuwarten, versteckte sie sich 20 Minuten lang in einem Maisfeld, aber als sie daraus hervorkam war das Auto immer noch da. Also beschloss sie, zum Haus einer Freundin zu gehen, die nur 1 km entfernt wohnte. Bei ihr blieb sie eine halbe Stunde versteckt. Dieser Vorfall reflektiert das Klima von Einschüchterungen, in dem die VerteidigerInnen der Naturressourcen und der Umwelt des Gebiets San Miguel Ixtahuacán leben – der Region, die von den Auswirkungen der Mine Marlin am meisten betroffen ist.

Laut Jennifer Moore, Koordinatorin des Lateinamerika-Programms von *MiningWatch Canada*, wird der Ausschluss von Goldcorp aus dem Dow Jones Nachhaltigkeits-Index nicht wirklich das Leben der betroffenen Gemeinden in Guatemala, Honduras und anderen Ländern ändern, welche die dauerhaften Folgen der Arbeiten dieser Firma ertragen müssen. Aber zumindest zeigt diese Nachricht über den Ausschluss, dass man die verursachten Schäden nicht ignorieren kann.

Im letzten Jahr verlangte die *Interamerikanische Kommission der Menschenrechte* vom Staat Guatemala, dass die Bergbautätigkeiten der Mine Marlin, Eigentum der Goldcorp, unterbunden werden, um direkte Schäden in den 18 indigenen Gemeinden zu vermeiden. Guatemala entschied sich dagegen, aber der Beschluss der CIDH besteht trotz allem weiter. Internationale und unabhängige Studien zeigen auf, dass die Wasservorkommen in der Region zu Ende gehen und damit Wasser aus tiefer gelegten Gebieten an die Oberfläche treten wird, das reich an Arsen ist. Andere Ermittlungen haben ein relativ hohes Niveau von Blei im Blut und von Arsen im Urin der BewohnerInnen festgestellt, die in der Nähe der Mine wohnen.

“Die Eliminierung von Goldcorp aus dem Dow Jones-Index, nur neun Monate, nachdem die Firma darin aufgenommen wurde, sollte Wallstreet etwas vermitteln, was die Gemeinden schon seit Jahren verstanden haben: dass die Aktivitäten von Goldcorp weder den Gemeinden noch der Umwelt dienen und somit keine sozialen oder ökologische Kriterien erfüllen. Und dementsprechend ist die Wirkung der Goldcorp auch für die verantwortlichen Investoren nicht nachhaltig“, erklärte Amanda Kistler, Koordinatorin der Minenabteilung für das *Zentrum für Internationales Umweltrecht (CIEL)* in Washington, D.C..

Wenn man den Gedanken auf andere Firmen weiterführt, ist es schon erstaunlich zu sehen, dass die Schweizer Firma Holcim auch dieses Jahr wieder, zum neunten Mal in Folge, im Dow Jones Nachhaltigkeits-Index aufgenommen wurde. Wie es scheint, haben die Herren und Damen, die für die Erfassung der relevanten Daten verantwortlich sind, noch nichts von dem Konflikt in San Juan Sacatepéquez rund um Cementos Progresos S.A. und deren Zementfabrik, in welche Holcim investiert, mitbekommen.

Zurück nach San Marcos: letzten Juni wurde eine Studie veröffentlicht (<http://tinyurl.com/43y6snq>), die sich auf die Kosten der Wiederaufbereitung der von der Mine Marlin verursachten Schäden bezieht. Die Studie fand heraus, dass die aktuelle Garantiekautions für das von der Goldcorp genutzte Gebiet eine Million US Dollar beträgt. Dieser Betrag reichte aber nicht einmal aus, um die Maschinen aus dem Gebiet herauszuholen und die Infrastruktur der Firma zu beseitigen, geschweige denn die negativen Auswirkungen auf die Umwelt zu beheben. Weiterhin gibt die Studie an, dass selbst der firmeneigene Wiederaufbereitungsplan, der nicht öffentlich ist, anzweifelt, dass die Firma dies überhaupt realisieren wird. Die Kautions müsste laut Berechnungen der Studie 49 Millionen US-Dollar betragen, damit wirklich eine Garantie bestünde, dass die Firma nach ihrem Abzug den Ort lebensfähig hinterlässt.

Auf der anderen Seite investiert Goldcorp Millionen von Quetzales in Werbung, die die Firma als verantwortlich, ethisch und überhaupt toll darstellt, so Magalí Rey Rosa, Direktorin von der *Ökologische Schule Savia* in Guatemala. „Aber die GuatemaltekenInnen, die neben der Mine wohnen, haben auf schmerzhaft Art lernen müssen, dass die Propaganda nicht der Wirklichkeit entspricht, und leben jetzt in Angst, mit weniger Wasser und mehr Gesundheitsproblemen“, so Rey Rosa weiter. „Auf diese Nebeneffekte wurde seit Beginn des Bergbaus hingewiesen, aber nirgendwo hörte man auf diejenigen, die nicht mit dem Megabergbau unter freiem Himmel zusammenleben wollten. Und wenn die Schäden wirklich festgestellt werden, dann ist es meist eh zu spät.“

In Honduras stehen die Gemeinden im Einzugsgebiet der Mine San Martin, ebenfalls Eigentum der Goldcorp, vor ähnlichen Problemen. Diese Mine ist dabei, ihre Pforten zu schliessen, aber es besteht die Möglichkeit, dass schon jetzt keine Geld mehr zur Verfügung steht, um das Gebiet wieder herzustellen, was die Gesundheit der AnwohnerInnen auch in Zukunft schädigen würde.

Schwedische Pensionskassen haben ihr Geld in Wertpapieren der Coldcorp

Guatemala/Schweden, 26. Sept. Nationale schwedische Pensionskassen haben rund 300 Millionen Kronen (ca. 31.7 Mio. Euro) bei *Coldcorp*, Betreiberin unter anderem der Mine Marlin in Guatemala, angelegt. Diese Informationen entstammen einer Studie, die kürzlich von der Organisation *Swedwatch* im Auftrag der Schwedischen Lateinamerika-Solidarität (SAL) herausgegeben wurde. Ausser bei Coldcorp haben die Schwedischen Pensionskassen auch Millionensummen in die US-amerikanische *Newmont Mining* und in die kanadische *Barrick Gold* investiert. *Newmont Mining* ist unter anderem mit mehr als 50% an der peruanischen Mine Yanacocha beteiligt, derweil *Barrick* in das Projekt Pascua Lama an der chilenisch-argentinischen Grenze investiert.

Die Studie empfiehlt den Pensionskasse, sie solle ihre Investitionen an Bedingungen wie die Einhaltung der Menschenrechte und von Umweltstandards knüpfen. Offenbar sind die Pensionskassen in einen „scheuen“ Dialog mit den besagten Unternehmen getreten. Auch in Bezug auf die Coldcorp wurden diese Empfehlungen ausgesprochen. Francisco Contreras, Präsident von SAL, spricht in einer Pressemitteilung von einem „doppelten Spiel“ der schwedischen Regierung: auf der einen Seite würde in Unternehmen investiert, die Umweltzerstörung betreiben, und auf der anderen Seite würden Organisationen unterstützt, die mit der Bevölkerung arbeiten, die von der Mine betroffen sind.

¡Fijáte!

<http://fijate.guatemala.de>

Redaktion:

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Barbara Müller – barbara-m@bluewin.ch

Wiebke Schramm – wibsc@gmail.com

Erscheint vierzehntäglich

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht

Herausgegeben von

Schweiz:

Verein ¡Fijáte!

2502 Biel

PC: 30-516068-6

Deutschland und Österreich:

Solidarität mit Guatemala e.V.

Postbank Karlsruhe

BLZ: 660 100 75

Kto. -Nr.: 32 95 01-751

Abos:

¡Fijáte!

Barbara Müller

Ankerstrasse 16

8004 Zürich

barbara-m@bluewin.ch

E-Mail-Abo: Fr. 85.-

¡Fijáte!

Christian Hagmann

Am Bahnhof 6

78315 Radolfzell

fijate@web.de

E-Mail-Abo: Euro 50.-